


Ewald Weber

Invasive Pflanzen der Schweiz

erkennen und bekämpfen

Haupt
NATUR

Herausgegeben mit fachlicher und finanzieller Unterstützung des Bundesamtes für Umwelt (BAFU) und von folgenden Institutionen unterstützt:



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement für
Wirtschaft, Bildung und Forschung WBF
Bundesamt für Landwirtschaft BLW



info flora



Swiss Academy of Sciences
Akademie der Naturwissenschaften
Accademia di scienze naturali
Académie des sciences naturelles

AGIN Arbeitsgruppe Invasive Neobiota

SWISSLOS
Kanton Aargau




Kanton Graubünden
Chantun Grischun
Cantone dei Grigioni

Amt für Natur und Umwelt
Uffizi per la natira e l'ambient
Ufficio per la natura e l'ambiente



kantonschwyz



Amt für Umweltschutz

Kanton Solothurn



Kanton St. Gallen
Amt für Natur, Jagd
und Fischerei

Thurgau



Amt für Umwelt



**KANTON
URI**

canton de
vaud



LIBERTÉ
PAYSAN



Département des transports, de l'équipement et de l'environnement
Service des forêts et du paysage
Departement für Verkehr, Bau und Umwelt
Dienststelle für Wald und Landschaft

**CANTON DU VALAIS
KANTON WALLIS**



Kanton Zug

Kanton Zürich

Ewald Weber

Invasive Pflanzen der Schweiz

erkennen und bekämpfen

Mit Beiträgen von

Olivier Broennimann, Isabelle Buckelmüller, Thomas Egloff,
Emmanuelle Favre, Daniel Fischer, Kathrin Fischer, Antoine Guisan,
Erwin Jörg, Blaise Petitpierre, Sibyl Rometsch, Pascal Vittoz,
Mathias Vust

Haupt Verlag

Gleichzeitig mit der vorliegenden deutschsprachigen Ausgabe ist die französische Ausgabe 2013 bei Editions Rossolis, CH-Bussigny, unter dem Titel *Plantes invasives de Suisse* erschienen.
Copyright © 2013 Editions Rossolis



Layout: Mathias Vust, Bussigny

Umschlaggestaltung der deutschsprachigen Ausgabe: René Tschirren, Haupt Verlag, Bern

1. Auflage: 2013

Bibliografische Information der *Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-258-07796-3

Alle Rechte vorbehalten.

Copyright © 2013 für die deutschsprachige Ausgabe: Haupt Bern

Jede Art der Vervielfältigung ohne Genehmigung des Verlages ist unzulässig.

Printed in Germany

www.haupt.ch

Inhalt

Vorwort	7
Gebietsfremde und invasive Pflanzen	10
Verbreitungsgebiete und Pflanzenwanderungen	10
Der Artenaustausch durch den Menschen	11
Wie verwildern Pflanzen?	12
Was sind invasive Arten?	14
Welche Schäden rufen invasive Arten hervor?	15
Wild wachsende invasive Pflanzen der Schweiz	18
Anzahl Arten und Herkunft	18
Weitere Entwicklung	18
Vom Umgang mit invasiven Pflanzen	19
Warum handeln?	19
Auflistung invasiver Arten	20
Rechtliche Grundlagen	21
Handeln macht Sinn	22
Präventivmassnahmen	24
Was tun, wenn in der Natur eine invasive Pflanze gefunden wird?	24
<i>Aktuelle und potenzielle Verbreitungskarten (B. Petitpierre, O. Broennimann & A. Guisan)</i>	26
<i>AGIN, ein Instrument der Harmonisierung: Kantone gehen gemeinsam vor (D. Fischer & J. Buckelmüller)</i>	27
Einteilung der Arten und Erklärung der Symbole	28
Status der Arten in der Schweiz und in Europa	29
Weiterführende Literatur und Links	29
Die Artenporträts	31
<i>Biologische Merkmale invasiver Arten (P. Vittoz)</i>	47
<i>Auch Neophyten benutzen gerne Strassen (M. Vust)</i>	51
<i>Eine beispielhafte Bekämpfung (M. Vust)</i>	59
<i>Selektiv und mit langem Atem im Aargau (T. Egloff)</i>	85
<i>Die Methode des Ringelns (S. Rometsch)</i>	93
<i>Das Janusgesicht vieler invasiver Neophyten (E. Weber)</i>	97
<i>Das «Ausrotten» einer invasiven Pflanze bei Genf: Sommerflieder im Naturschutzgebiet Allondon (E. Favre)</i>	101
<i>Die erfolgreiche Bekämpfung des Stinktierkohls im Kanton Bern (E. Jörg)</i>	105
<i>Warum werden gewisse Pflanzen invasiv? (O. Broennimann)</i>	109

<i>Die erfolgreiche Bekämpfung der Ambrosie im Kanton Zürich (J. Buckelmüller & K. Fischer)</i>	113
<i>Manchmal geschieht lange nichts (E. Weber)</i>	129
<i>Wie wird die Verarmung von Flora und Fauna erfasst? Wie wirken sich Neophyten auf die Insekten aus? (E. Weber)</i>	137
<i>Kompostieren oder verbrennen? (M. Vust & S. Rometsch)</i>	141
<i>Exoten ziehen weitere Exoten an (E. Weber)</i>	145
<i>Einheimische Arten, die durch exotische Arten vom Aussterben bedroht sind (E. Weber)</i>	157
<i>AGIN C – Wie kontrollieren die Kantone die Einhaltung der Gebote und Verbote der Freisetzungsverordnung? (D. Fischer)</i>	165
<i>Regeln zum verantwortlichen Gärtnern</i>	177
<i>Wie teuer ist das Ausrotten einer invasiven Art? (M. Vust)</i>	181
<i>Potenzielle Verbreitung invasiver Pflanzen (B. Petitpierre, O. Broennimann & A. Guisan)</i>	185
<i>Der Eindringling aus der Mongolei (M. Vust)</i>	195
<i>Der Höhenflug des Kanadischen Berufkrauts (E. Weber)</i>	199
<i>Ein invasives Moos! (M. Vust)</i>	203
Glossar	219
Bildnachweis	220
Register	221
Zum Autor	224
Dank	224

Vorwort

Die Problematik nicht einheimischer und invasiver Organismen wird heftig und kontrovers diskutiert. Das ist nicht weiter erstaunlich, sind doch Gärtner und Wissenschaftler genauso davon betroffen wie die Politik und Volkswirtschaft. Unterschiedliche Auffassungen, das verwendete Vokabular und die Auslegung ethischer Prinzipien machen es schwierig, einen passenden Konsens zu finden und eine sachliche Diskussion zu führen. Eine solche ist aber notwendig, denn invasive Arten kosten mitunter sehr viel Geld. Das vorliegende Buch möchte nicht Partei ergreifen, sondern Fakten liefern und Gedanken darlegen. Anschliessend steht es jedem frei, sich eine eigene Meinung zu bilden. Dieses Buch soll daher in erster Linie aufklären.

Für Botaniker gelten Pflanzen eines bestimmten Gebietes als einheimisch, wenn sie sich bereits vor 1492 dort befanden. Diese Jahreszahl ist nicht zufällig, sondern entspricht dem Jahr der Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus. Sie markiert den Beginn des interkontinentalen Handels und damit des Erscheinens der sogenannten gebietsfremden Arten, die durch den Handel in neue Gegenden gebracht wurden. Das Phänomen des Artenaustausches ist wiederum eng mit menschlichen Tätigkeiten verbunden. Wenn Botaniker neu entdeckte Arten beschreiben wollten, brachten sie sie auch in die botanischen Gärten Europas. Zur Zeit der grossen Entdeckungen wimmelte es in den Orangerien von exotischen Pflanzen, die aus den Tropen und anderen Regionen gebracht worden waren, um der Öffentlichkeit die Reichtümer entlegener «Besitzungen» zu zeigen. Die ersten Arboreten wurden denn auch von Marineoffizieren oder unter ihrer Leitung angelegt. Man wollte neue Baumarten ansiedeln, um daraus hochwertiges Holz zu gewinnen ... das man u. a. für solide Schiffe verwenden könnte! Nicht nur militärische, sondern auch wirtschaftliche Zwecke wurden verfolgt. Man suchte nach neuen Nutzpflanzen, wie der Kartoffel, oder einfach nach dekorativen Pflanzen. Tatsache ist, dass die Pflanzen dank des Welthandels von einem Kontinent zum anderen gereist sind, sei es vom Kaufmann gewollt oder ohne sein Wissen, verborgen in den Laderäumen oder in den Waren.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts änderte sich die Beziehung zur Natur. Die Grundsätze der Evolution wurden nicht nur als eine chronologische Entwicklung aufgefasst, sondern auch qualitativ interpretiert, was zu der Vorstellung führte, der Mensch sei das höchstentwickelte Wesen. Daraus entwickelten sich die Vorstellungen von überlegenen Rassen beim Menschen und das Konzept der einheimischen Pflanzen. Parallelen zwischen menschlichen Rassen und Pflanzen wurden vor allem in Deutschland gezogen, wo Landschaftsgärtner in den 1930er- und 1940er-Jahren sogenannte Rassegärten anlegten, in denen ausschliesslich einheimische Pflanzen wuchsen. Die Exoten wurden zu Ausländern erklärt, und Beispiele für invasive Pflanzen wurden beim Kampf gegen den Bolschewismus für politische Zwecke verwendet (als Beispiel siehe Mongolenkraut, Seite 195). Eine Reihe von schlechten Erfahrungen mit

zu gut gelungenen Akklimatisierungen gebietsfremder Pflanzen, die wie die Herbst-Traubenkirsche invasiv wurden, trugen ebenfalls dazu bei, bestimmte gebietsfremde Arten als schädlich anzusehen. Es dauerte nicht lange, bis man die ersten Sachschäden feststellte, wie z. B. das Verstopfen von Kanälen durch die Wasserpest, was zu wirtschaftlichen Verlusten oder zu Problemen mit der öffentlichen Gesundheit führte, die ebenfalls Kosten verursachten.

Angeichts objektiver Schäden, die in Europa und anderswo dokumentiert worden sind, stellt sich die Frage, ob man eingreifen soll, und wenn ja, wie. Lange hat sich die Wissenschaft damit begnügt, die Ankunft neuer Arten und ihre Ausbreitung zu beschreiben. Wissenschaftler haben auch das Verschwinden bestimmter Arten oder Gemeinschaften beschrieben, die durch invasive Arten verdrängt wurden, aber nur selten eingegriffen, weil dies nicht zu ihren Aufgaben gehörte. Allerdings ist der wissenschaftliche Diskurs nicht vollkommen objektiv. Der am häufigsten verwendete englische Begriff lautet «alien species», d. h. «fremde Arten», und mit der Verbreitung von Begriffen wie «Ausmerzungen» oder «Pflanzenpest» ist eine Verschärfung des Tonfalls zu beobachten. Während manche auf den Grundsatz der Vorsicht pochen, um ein Verbot des Handels mit bestimmten Arten zu begründen, verweisen andere auf eine natürliche Entwicklung der Verbreitung von Pflanzen, bei der der Mensch keine grössere Rolle spielt als ein Zugvogel, der in seinem Magen Samenkörner von einem Kontinent zum anderen mitführt. Durch ihre Problematik und das verwendete Vokabular führt die Frage der invasiven Arten unvermeidlich zu einer Assoziation mit der Problematik menschlicher Migrationsbewegungen. Wenn wir also von einheimischen, sogenannten erwünschten Arten im Verhältnis zu den invasiven, unerwünschten Arten sprechen, könnte man an eine Form von Rassismus denken. Es gibt jedoch einen wesentlichen und grundlegenden Unterschied. Während der Status des Ausländers und Nichteinheimischen bei den Menschen einen linguistischen und kulturellen Aspekt enthält und auf ein Staatensystem verweist, dessen Grenzen politischer Art sind und sich im Laufe der Jahrhunderte verändert haben, werden die natürlichen Räume, die von Botanikern herangezogen werden, um die Verteilung von Pflanzen zu beschreiben, durch die Grenzen der Kontinente, d. h. ihre Küsten, gebildet, die sich seit Jahrtausenden nicht verändert haben. Man sollte sich daher vor Ideologien jeglicher Couleur und vor ihrem überzogenen Vokabular hüten. Ebenso wichtig ist jedoch, sich nicht von der Angst vor dem politisch Unkorrekten lähmen zu lassen. Wenn es illusorisch erscheint, ein Gebiet von einer Art zu befreien, die dort weit verbreitet ist, weil die Bemühungen und die damit verbundenen Kosten unverhältnismässig hoch wären, so erscheint die Aufklärung der Bevölkerung dennoch sinnvoll, damit jeder für sich entscheiden kann, eine bestimmte Art in seinem Garten nicht anzupflanzen oder das Vorkommen einer anderen Art zu melden, die er bei einem Spaziergang entdeckt hat. Oder auch sich an ihrem rechtzeiti-

gen Ausreissen zu beteiligen, bevor es zu spät ist, irgendetwas zu unternehmen. Das Wichtigste ist zweifellos zu zeigen, dass ein gemeinsamer Wille für die allgemeine Entwicklung eines Phänomens richtungweisend sein kann. Mit der Ratifizierung des Berner Übereinkommens im Jahr 1982 und später des Übereinkommens von Rio de Janeiro über biologische Vielfalt im Jahr 1992 sowie der Unterzeichnung des Protokolls von Nagoya im Jahr 2010 hat sich die Schweiz mehrfach international dafür engagiert, invasive Arten zu kontrollieren und auszumerzen, aber auch Präventivmassnahmen zu ergreifen.

Die nationale Strategie für Biodiversität umfasst als drittes Ziel die Erhaltung der Arten und ihren Schutz vor Schäden durch invasive Arten. Die Bevölkerung der Schweiz hat ebenfalls mehrfach anlässlich von Abstimmungen ihre Verbundenheit mit den Landschaften unseres Landes und ihrem Schutz deutlich gemacht. Die Richtung ist somit festgelegt. Die Auswirkungen invasiver Arten werden vermindert, wenn sich jeder des Phänomens bewusst wird und in seinem Einflussgebiet handelt, um solche Auswirkungen möglichst zu begrenzen.

In einer Pressemitteilung vom Juni 2012 hat Pro Natura die Unwirksamkeit der heutigen Bekämpfungsstrategien beklagt. Obwohl anhand wissenschaftlicher Kriterien eine Schwarze Liste der invasiven Pflanzen, die reale Probleme bereiten, aufgestellt worden ist, wurden diese Arten nur zum Teil unter die verbotenen gebietsfremden Arten von Anhang 2 der Freisetzungsverordnung aufgenommen, weil einige von ihnen, wie Sommerflieder, Robinie und Kirschlorbeer, von wirtschaftlichem Interesse sind. Während diese Arten von den Kantonen bekämpft werden, sind sie überall in der Schweiz weiterhin zum Verkauf zugelassen. Es scheint sogar, dass Arten, die seit 2008 verboten sind, immer noch in zahlreichen Gärtnereien verkauft werden. Während die Gemeinden die Kosten für die Bekämpfung invasiver gebietsfremder Arten tragen, fallen die finanziellen Gewinne aus ihrer Einfuhr und ihrem Verkauf an den privaten Sektor. Ist das gerecht? Pro Natura schlägt ausserdem vor, der Aufklärung der Bevölkerung grössere Bedeutung beizumessen. Das Buch, das Sie in den Händen halten, hat genau dies zum Ziel.

Mathias Vust, Herausgeber der Publikationsreihe
bei Editions Rossolis